

Juleica Inklusiv



Ausbildung

für ehrenamtliche
Jugendleiterinnen
und Jugendleiter

in der Evangelischen Jugend im Rheinland



Inhalt

Grußwort der Landesjugendpfarrerin
Vorwort der Veranstalter

3
4

Einführung

Was heißt überhaupt inklusive Jugendarbeit? 7
Warum eine inklusive Schulung zum Erwerb der Juleica? 7
Können Jugendliche mit Behinderungen überhaupt Gruppen leiten? 8

Voraussetzungen und Bedingungen
der hier beschriebenen Juleica-Schulungen 9

Juleica-Schulung konkret 12
Erfahrungen aus der Praxis 18

Hilfen für die Praxis 28

Für die Arbeit mit hörgeschädigten Jugendlichen 28
Was ist Jugendarbeit? Erklärt in einfacher Sprache 30
Für die Arbeit mit Rollifahrerinnen und -fahrern 49
Für den Umgang mit sehbehinderten und blinden Jugendlichen 54
Kriterien einer inklusiven Bildungsarbeit 56
Kriterien inklusiven Großveranstaltungen 58
Kriterien einer inklusiven Freizeitarbeit 60
Kleine Auswahl an Literatur 62

Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven
evangelischen Jugendarbeit - Leitlinien zur gelingenden Inklusion 63



Grußwort der Landesjugendpfarrerin

Ehrlich widersprechend und Mut machend einladend ist die vorliegende Dokumentation „Juleica Inklusiv“.

Widersprechend, weil sie jenen widerspricht, die der Meinung sind, dass man Menschen mit so unterschiedlichen kognitiven, sozialen oder religiösen Voraussetzungen niemals gemeinsam bilden könne.

Widersprechend aber auch jenen, die der Meinung sind, man könne eine beliebige Juleica-Schulung auf jede inklusive Gruppe ohne große Vorüberlegungen übertragen.

Ehrlich zeigt die Dokumentation, dass es eine Herausforderung ist, in allen Teilbereichen der Schulung, keinen Menschen mit den je eigenen Bedürfnissen zurückzulassen. Es ist eine Herausforderung immer wieder gemeinsame Nenner zu finden, den Blick für unterschiedlichste Barrieren zu schärfen, gemeinsam Lösungen zu finden.

Aber die Dokumentation ist auch Mut machend einladend, weil der Gemeinschaftsgeist einer solchen Schulung in jeder beschriebenen Erfahrung, in jeder Momentaufnahme eines Fotos spürbar ist.

Die Dokumentation motiviert, Inklusion als eine bereichernde Vielfalt zu entdecken, in der Leitende und Teilnehmende voneinander Lernende sind, in der jede gemeinsam bewältigte Aufgabe ein stärkendes Erlebnis ist, in der Gaben und Grenzen entdeckt werden, aus der Menschen ermutigt mit dem Wissen hervorgehen: „Ich bin wichtig für andere Menschen. Ich habe Gaben, die ich in der Evangelischen Jugend einsetzen kann. Ich werde als Mitarbeiter, als Mitarbeiterin gebraucht.“

Mein Wunsch ist es, dass sich immer mehr Menschen nach dem Lesen dieser Dokumentation auf den Weg einer Juleica Inklusiv machen und Inklusion so zu einem gelebten und belebenden Standard in der Evangelischen Jugend wird.

Simone Enthöfer



Vorwort der Veranstalter



Mit ihren „Leitlinien zur gelingenden Inklusion“¹ hat die Evangelische Jugend im Rheinland sich verpflichtet, ihre Bildungsangebote zu öffnen und bewusst auf eine Vielfalt bei den Teilnehmenden zu achten.

In der vorliegenden Dokumentation berichten wir schwerpunktmäßig von den Erfahrungen in den ersten beiden Schulungsreihen zum Erwerb der Jugendleitercard, an denen Menschen mit Behinderungen, unterschiedlichen Hautfarben und Religionen teilgenommen haben.

Erfahrungen

Inzwischen haben wir die 3. Schulungsreihe beendet und können feststellen: es war ein (arbeits-) intensiver aber sehr lohnender Prozess. Die Jugendlichen trafen sich innerhalb eines Jahres zu vier Wochenendseminareinheiten, sowie einem ein- einwöchigen Kurs auf einem Segelschiff. Solch ein längerer Zeitraum bietet die Chance, eine „inklusive“ Kultur zu entwickeln. Deutlich wurde diese veränderte Kultur zum Ende der Schulungsreihe hin, z.B. bei der Bildung von Kleingruppen oder bei der Zimmerbelegung. Selbstverständlich bildeten sich nun alle Gruppen so, dass sich die Jugendlichen da wo es nötig ist, untereinander helfen können und somit eine persönliche Assistenz nicht mehr von Nöten ist.

Über diese 3. Schulungsreihe ist eine wissenschaftliche Begleitarbeit entstanden, die mit qualitativen Interviews v.a. bei den behinderten Teilnehmenden das „Dazugehörigkeitsgefühl“ erhob.^{* 2}

Begriffe

Begriffe klären - Entwicklungen begleiten: Integration und Inklusion. Wir bemühen uns, im Sinne einer Entwicklung hin zur Inklusion unsere Angebote so zu gestalten, dass sie von allen wahrgenommen werden können.

¹ S. 63 ff

² K. Fries: Inklusion durch Juleica-Schulung, ein Bildungsangebot der verbandlichen Jugendarbeit



Die wesentlichen Schulungsinhalte sind in einfache Sprache übersetzt.³ Darüber hinaus gibt es bei den Arbeitseinheiten ergänzende Erklärungen für alle Teilnehmenden, besonders auch bei Gruppenarbeiten oder Rollenspielen. Wir wollen, dass alle "verstehen, " was zu tun ist!

Die vorhandenen Ressourcen sollen, entsprechend der von Boban und Hinz⁴ aufgestellten Merkmale zur Inklusion, allen zu Gute kommen. Aber unsere Kurse finden nicht in einfacher Sprache statt, und die ausgewählten Häuser sind allenfalls barrierearm, längst nicht barrierefrei!

In den Gruppenprozessen bewegen wir uns immer an der Grenze zwischen Integration (dem Einbeziehen einer Gruppe in das Gesamtgeschehen) und Inklusion (der Gestaltung einer vielfältigen Gruppe).

Teilnehmen

Die teilnehmenden Jugendlichen mit Behinderung waren entweder bereits Teilnehmer an unseren Freizeiten oder sie kommen aus Förderschulen und Wohngruppen, mit denen wir kooperieren. Dennoch sind unterschiedliche Zugangsbarrieren die größten Hindernisse für eine wirklich inklusive Jugendarbeit, z.B. Armutsverhältnisse, Sprache oder Sozialraum.⁵

Grenzen

Wir sehen die Grenzen der inklusiven Bildungsarbeit sowohl in der fehlenden Gelegenheit für die Jugendlichen mit Behinderungen, im Anschluss an eine Juleica-Schulung als ehrenamtlich Mitarbeitende tätig zu werden, als auch in den knappen zeitlichen Ressourcen der hauptamtlich in der Jugendarbeit Tätigen.

In Einzelfällen geschieht eine Einbeziehung der „Geschulten“ in Gemeinde- oder Gruppenprozesse, z.B. findet sich in der Arbeit einer großen Fördereinrichtung mittlerweile eine Gruppe von Menschen mit einer geistigen Behinderung, die in der Jugendarbeit der Einrichtung ganz aktiv sind und diese Aktivität auch nach außen bringen. Auch einzelne ehrenamtlich Mitarbeitende mit einer Einschränkung im kognitiven Bereich werden in den Gemeinden in Freizeitteams eingesetzt. So bei einem Großzeltlager im Sommer 2012. Aber dies sind eben noch Einzelfälle.

Die knappen zeitlichen Ressourcen der beruflich in der Jugendarbeit Tätigen und die zunehmende Arbeitsverdichtung führen dazu, dass die Durchführung von Langzeitkursen, die unserem Modell ähneln, im Gemeindealltag oder auch in einem Kirchenkreis kaum möglich sind. Außerdem müssen Zugangsbarrieren aktiv aufgespürt und bewusst werden, es braucht Zeit und Energie, sie

3 siehe S. 30 ff

4 Boban und Hinz, Index für Inklusion

5 Gunda Voigts, Inklusion in der Evangelischen Jugend im Rheinland, Vortrag Okt. 2012



zu verkleinern. Auch die Eigendynamik von Fördereinrichtungen (Tagespläne, Fahrdienste, Abläufe, Personalwechsel durch Schichtdienst) erschwert häufig die Kooperation, macht sie manchmal unmöglich.

Unterstützung suchen - Kooperationen eingehen

Der Weg zur vollen Teilhabe aller an der Bildungsarbeit in der evangelischen Jugend ist noch weit. Einen Schritt sind wir gegangen. Wir werden weitergehen und hoffen, dass Andere uns folgen. Gerne teilen wir unsere Erfahrung und geben Unterstützung, soweit das möglich ist.

Erika Zipf-Bender, Gerold Lofi

November 2012

Änderungen gegenüber der 1. Auflage:
Die Materialien in einfacher Sprache sind komplett abgedruckt.
Kopiervorlagen Gebärden sind neu und deutlicher.



Einführung

Was heißt überhaupt inklusive Jugendarbeit?

Inklusive Pädagogik ist eine Pädagogik der Vielfalt. Sie rechnet mit jeder Art von Unterschieden und gibt allen Beteiligten eine Chance zur Entfaltung. Bezieht man dies auf die evangelische Jugendarbeit, bedeutet dies, dass die Angebote für alle Kinder und Jugendliche offen sein sollen, für dünne und dicke, für unterschiedlich Begabte, für vielfältige Kulturen und Verhaltensweisen.

Es bedarf hauptberuflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die geschult und ausgebildet sind, Jugendarbeit inklusiv zu gestalten, zu planen und freizeitpädagogische Veranstaltungen entsprechend durch zu führen. Wir brauchen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit den Zielsetzungen inklusiver Jugendarbeit vertraut sind und im besten Fall eigene Erfahrungen damit haben. Wir müssen unseren Blick darauf richten, dass auch Kinder- und Jugendliche mit Behinderungen vor allem Kinder und Jugendliche mit Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen sind, die kein Studium der Sonderpädagogik erfordern, sondern Kreativität, Spontaneität und Offenheit.

Warum eine inklusive Schulung zum Erwerb der Juleica?

Wir wollen mit den Beschlüssen der Delegiertenkonferenz der Evangelischen Jugend im Rheinland ernst machen, und die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen aus dem Jahr 2008 ernst nehmen. Deshalb beschlossen wir, ein Team von Mitarbeitenden, die bereits Erfahrungen in integrativer Jugendarbeit gesammelt haben, unsere Schulungs- und Bildungsarbeit bewusst für Menschen mit Behinderungen zu öffnen. Bisherige Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Freizeiten und Teilnehmende an anderen Formen der Jugendarbeit sollten an der geplanten Schulung teilnehmen können. Es geht also um die Öffnung von Bildungsangeboten für alle interessierten Jugendlichen.

Unsere Idee: Im Lauf der Schulung wird eine inklusive Praxis eingeübt und gelernt. Anschließend können die teilnehmenden Ehrenamtlichen ihre Erfahrungen direkt in ihrer eigenen Praxis umsetzen. Jeder Schulungsteil kann direkt auf „Tauglichkeit“ hin überprüft werden, Ideen für die eigene Praxis können entstehen und ausprobiert werden. Also - im Sinn des ganzheitlichen Lernens - nicht nur theoretisch hören, was „inklusiv“ heißt, sondern mit allen Sinnen erleben, was dies bedeutet.

Wir sind der Überzeugung, dass wir alle voneinander lernen können.

Allerdings ist die Fürsorge und Aufmerksamkeit des Trägers hier besonders gefordert.



Können Jugendliche mit Behinderungen überhaupt Gruppen leiten?

Unsere Stärke liegt in der Vielfalt und den Potentialen der Menschen, der gegenseitigen Wertschätzung und Gleichstellung. Frauen und Männer, Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund, Ältere und Jüngere, mit den unterschiedlichsten Familien- und Lebensbildern, wir alle sind die Zukunft von Rheinland-Pfalz.“

Aus dem Koalitionsvertrag zwischen SPD und Bündnis 90/Die Grünen in Rheinland-Pfalz

Wir wissen, dass die Jugendlichen mit Behinderungen, die an unseren Schulungen teilgenommen haben, nicht allein und selbstverantwortlich als Gruppenleiterinnen bzw. -leiter tätig sein können. Aber es gibt viele Aufgaben, die sie wahrnehmen können. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es viele Felder in der gemeindlichen Jugendarbeit gibt, in denen „unsere“ Teilnehmerinnen und Teilnehmer wertvolle Mitarbeitende sind.

Einige Beispiele: Junge Menschen mit Behinderungen arbeiten bereits seit einiger Zeit ehrenamtlich bei verschiedenen (Groß)Veranstaltungen in der evangelischen Jugend mit, so zum Beispiel bei den Jugendcamps der letzten Jahre, oder bei den Jugendangeboten der vergangenen Kirchentage, aber auch in ihren Heimatgemeinden z.B. bei Gemeindefesten. Sie erfahren dort Wertschätzung und bringen ihre Kompetenzen ein.

Mit der Teilnahme an einem Gruppenleiterkurs und der Vergabe eines Zertifikates wird Anerkennung für diese ehrenamtliche Tätigkeit ausgesprochen.



Voraussetzungen und Bedingungen

Das Team

Vier Kirchenkreise im Süden der rheinischen Kirche (St.Wendel, Obere Nahe, Wied, Altenkirchen) verantworten gemeinsam das Schulungskonzept der hier beschriebenen Juleica-Schulung. Die erwachsenen, hauptberuflichen Teamerinnen und Teamer hatten bereits Erfahrungen in integrativer Arbeit, kannten also Jugendliche mit Behinderungen.

Das Team: Gerold Lofi, Jugendreferent, Erika Zipf-Bender, Jugendreferentin, Mike Ponzelar, Päd. Mitarbeiter in einer Gemeinde, Matthias Lofi, Päd. Fachkraft an einer Förderschule, Katja Burkhart, juristische Referentin für den Schulungsteil Recht, Kristin Auer, Referentin an der Landjugendakademie Altenkirchen.



Die Ausschreibung

Die Schulungsreihe wurde in den beteiligten Kirchenkreisen auf dem jeweils üblichen Weg offen ausgeschrieben. Teilnehmende früherer Freizeiten aus Förderschulen wurden gezielt eingeladen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Schulungsreihen 2009 und 2011

An den einzelnen Bausteinen der Juleicaschulung nahmen jeweils ca. 25 Jugendliche teil. In den von uns beschriebenen Teilnehmendengruppen waren 1/5 bis 1/4 der teilnehmenden „behindert“, d.h. die Jugendlichen hatten ein „besonderes“ Merkmal. Konkret hieß das, es beteiligten sich körperlich, geistig und hochgradig sehbehinderte Jugendliche aus den entsprechenden unterschiedlichen Förderschulen¹. Sie benötigten in bestimmten Situationen oder bei bestimmten Tätigkeiten Unterstützung und Hilfe.

Wir werden im Folgenden den Begriff „behindert“ nicht weiter verwenden, sondern vielmehr beschreiben, wie diese Unterstützung gegeben wurde, bzw. wie Methoden abgewandelt wurden um alle Jugendlichen zu beteiligen. Exemplarisch werden wir zeigen, wie etwa bei Spielen improvisiert wurde, bzw. Spiele angepasst wurden.



¹ Eine Förderschule – auch Sonderschule, Förderzentrum oder Schule mit sonderpädagogischem Förderschwerpunkt – ist eine Schule für Kinder und Jugendliche, die in ihren Bildungs Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten so schwer beeinträchtigt sind (konkret z. B. durch eine Lern-, Körper- oder geistige Behinderung, selten durch langfristige Erkrankung), dass sie im Unterricht der allgemeinen Schule nicht hinreichend gefördert werden können, da sie dort keine passende pädagogische Unterstützung erhalten. Verschiedene Förderschultypen beziehungsweise Förderschwerpunkte bieten dabei eine speziell auf die jeweiligen Bedürfnisse zugeschnittene sonderpädagogische Förderung, die den Kindern eine bessere Entwicklung ermöglichen soll, als sie auf der Regelschule erreichbar wäre. Insgesamt gab es 2007 in Deutschland etwa 430.000 Schüler an Förderschulen, das sind etwa 4,5 % aller Schüler in Deutschland.

Zitat aus Wikipedia

warum will ich Gruppenleiter oder Gruppenleiterin werden?

Weil ich für Jugendliche ansprechbar sein will, wenn sie Probleme haben

für 's Leben lernen

um meine sozialen Kompetenzen und meinen Charakter neu kennen zu lernen

aus Interesse

aus Spaß

Ich will mit Kindern und Jugendlichen arbeiten

weil ich Kindern gerne eine Freude bereite

soziale Kontakte zu Jugendlichen

auch Menschen mit einer Beeinträchtigung können leiten

körperliche Beeinträchtigung muss kein Problem sein

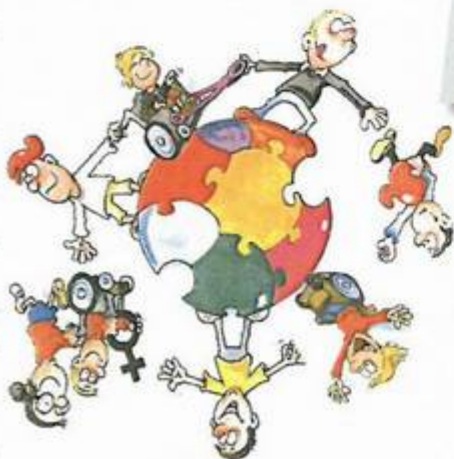
selbstbewusster werden

weil man eine unmittelbare Rückmeldung von den Kindern über seine Arbeit bekommt - positiv oder negativ -

weil ich gern mit Jugendlichen und Kindern arbeite und diskutiere

auf fremde Menschen zugehen

selbstbewusster werden



warum will ich Gruppenleiter oder Gruppenleiterin werden?

Teamerlebnis

Selbstzweifel überwinden

um Verantwortung zu übernehmen

das Gefühl haben etwas Wichtiges zu tun

Ich möchte Gruppenleiter werden... weil es mir Spaß macht, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten

Man lernt Verantwortung zu übernehmen.

weil es Spaß macht

Lachen der Kinder

Mitarbeit im Konfiunterricht

Ich möchte Gruppenleiterin werden, weil ich es wichtig finde, dass Jugendliche Möglichkeiten haben in ihrer Freizeit etwas Tolles zu unternehmen

kann gut mit Kindern arbeiten (Spaß dabei)

weil ich bei Freizeiten als Betreuer oder Mitarbeiter mitfahren möchte

Werte vermitteln (Soziales Verhalten anderen gegenüber)



Juleicaschulung konkret

Unser Bildungsverständnis

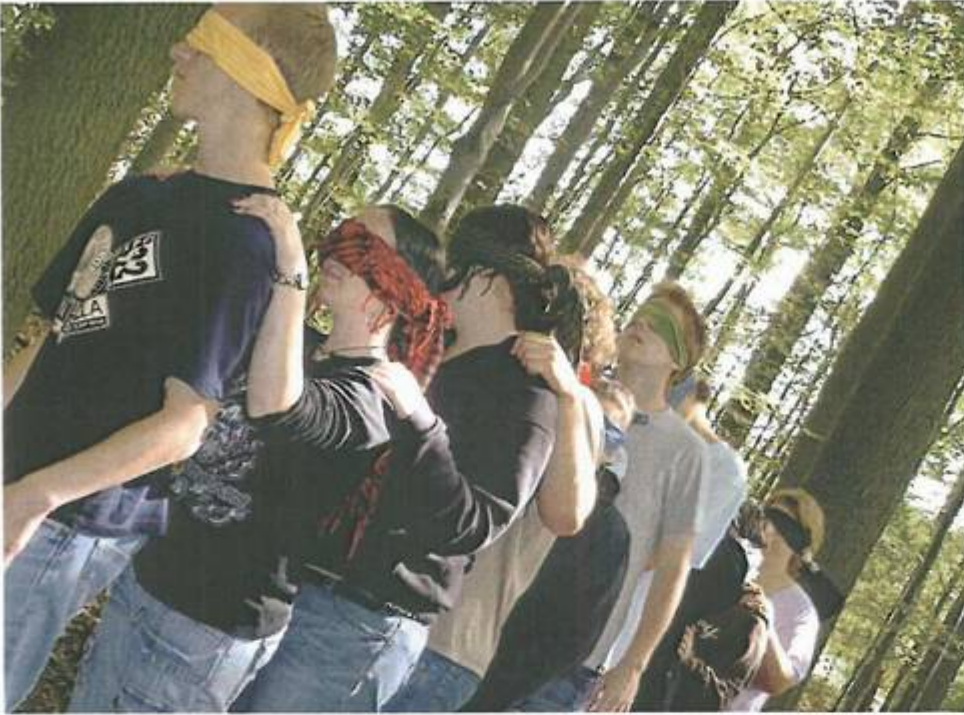
Die Evangelische Jugend im Rheinland hat auf ihrer Delegiertenkonferenz 2006 beschlossen: Evangelische Jugendarbeit geschieht um der Kinder und Jugendlichen willen. In ihr begleiten von der Kirche beauftragte Menschen Ehrenamtliche sowie neben- und hauptberuflich Beschäftigte, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bei der Suche nach Antworten auf deren Glaubens- und Lebensfragen und beim Erwachsen werden.

Das gesetzlich verankerte Ziel von Kinder- und Jugendarbeit ist die Förderung der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, als Subjekte, also als eigenverantwortliche, selbstbestimmte Persönlichkeiten und als gemeinschaftsfähige und gesellschaftliche verantwortliche Bürgerinnen und Bürger. Bildung in diesem Sinne ist nicht vordringlich funktionale Qualifikation, Wissensanhäufung, sondern Bildung heißt sich bilden (Bundesjugendkuratorium 2002).



Wir bemühen uns während unserer Schulungsreihen um ein ganzheitliches Bildungsverständnis, Bildung mit Kopf und Bauch. Wir begreifen Bildung als Erkenntnistätigkeit mit allen Sinnen. Eine Schulung mit Bezug zum Leben, in der eigene Fragestellungen herausgefordert werden, Interessen geweckt und aufgegriffen werden, in der das das Gesagte reflektiert wird.





Unsere pädagogischen Ziele

- Jugendliche stärken. Durch die Erfahrungen während der Schulung sollen sie ihre individuellen Stärken herausfinden und erkennen.
- Jugendliche auf Unvorhergesehenes vorbereiten und sie zu souveränem Handeln in der Gruppe befähigen.
- Jugendliche zu solidarischem Handeln befähigen. Unterstützungssysteme erklären und verdeutlichen
- Gemeinschaftliche Erfahrungen ermöglichen und Bedingungen schaffen, damit die Jugendlichen verantwortungsvolles Miteinander erleben können und eine gute Zeit miteinander erleben.
- Jugendlichen Methodenkompetenz vermitteln
- Jugendlichen die Strukturen evangelischer Jugendarbeit - als Jugendverband - verständlich machen



Unser Schulungskonzept

In einer überschaubaren Teilnehmergruppe von ca. 20 – max. 25 Personen arbeiten wir zunächst während 3 Wochenenden an den Themen, die ehrenamtliche Gruppenleiter wissen müssen. (vgl. Richtlinien zum Erwerb der Juleica, 40 Unterrichtseinheiten.)

Daran schließt sich ein längerer gemeinsamer Aufenthalt mit der Schulungsgruppe an. Bei uns waren das im Schulungsjahr 2009 ein 12-Tage-Aufenthalt in Schweden in kleinen Gruppenhäusern für je 5 Bewohner am Bolmensee. Im Schulungsjahr 2011 war es ein 6-Tage-Aufenthalt auf dem Segelschiff Linde.

Nach einem weiteren Wochenende mit 1.Hilfe-Kurs und - je nach Kirchenkreis - mit dem Erwerb des DLRG Rettungsscheins, können die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Juleica beantragen.

Wichtig war für uns der gemeinsame Bildungsprozess der Gruppe und deren Lernerfahrung. Die Kriterien zur Ausstellung der Juleica (40 Stunden) wurden dementsprechend weit übertroffen.

Bei unseren Kursen haben wir darauf geachtet, mit einem entsprechend großen Mitarbeiterteam zu arbeiten. So konnten die Mitarbeitenden in schwierigen Situationen „Assistenz“ geben, und die Jugendlichen, wenn sie Hilfe benötigten, direkt unterstützen.

Im Idealfall heißt das: je Teilnehmer mit Assistenzbedarf steht ein Teamer zur Verfügung.

Grundsätzlich sehen wir es allerdings als Ziel an, dass sich die Teilnehmenden



die Unterstützung jeweils gegenseitig gewähren.

Unsere Auswahl der Themen

Die bundeseinheitlichen Empfehlungen zum Erwerb der Juleica legen ein Themenspektrum fest. Als gemeinsame Grundlage verwendeten wir in unseren Schulungsreihen das vom Landesjugendring Rheinland-Pfalz herausgege-



bene Handbuch.¹

Großen Wert legen wir auf die Begleitung, Entwicklung und Reflexion des Gruppenprozesses in und mit der Gesamtgruppe. Dies wurde häufig visualisiert.

Besondere Aufmerksamkeit galt weiterhin den Themen Leitung/Leistungsstile, Rollen, Kommunikation, Konflikte und Lösungen, Recht, Inklusion, Partizipation, Jugendverband, gemeindliche Jugendarbeit, Methodenkompetenz.

Unsere Wünsche:

Wir wünschen uns, dass bei allen „etwas hängen bleibt“ in Bezug auf:

- **Teamfähigkeit:**
Gemeinsam Aufgaben lösen, sich für Schwächere einsetzen...
- **Kommunikative Fähigkeiten:**
Frei vor Gruppen sprechen, den eigenen Standpunkt vertreten, vielfältige Kommunikationsformen anwenden und verstehen
- **Konfliktfähigkeit:**
Kompromisse finden, Konflikte als Chance zur Veränderung begreifen,
- **Leitungskompetenz:**
Initiative ergreifen, Verantwortung auch für Teilbereiche oder kleiner Aufgaben übernehmen, Entscheidungen treffen
- **Organisationsfähigkeit:**
Aufgaben - und seien sie noch so klein - verwalten, Projekte planen
- **Selbständigkeit:**
Eigene Positionen finden und vertreten, sich selbst Themen aneignen, für sich selber sorgen lernen,
- **Flexibilität:**
Sich auf neue Situationen einstellen und mit ihnen zurecht kommen, improvisieren und sich in Vorgegebenem auch mal zurechtfinden
- **Verbindlichkeit:**
Ausdauer und Belastbarkeit lernen, mit Stresssituationen umgehen ,an gemeinsamen Lösungen arbeiten, das Ziel/Projekt im Blick behalten
- **Kreativität:**
Eigene Kreativität entwickeln und auch in unerwarteten Situationen umsetzen, handwerkliche Aufgaben meistern
- **Stärke:**
Die eigene Stärke durch eine angemessene Aufgabe erleben



Inhalte der Schulungsreihe

Wochenende 1

Kennenlernen, der Gruppe Struktur geben, zur Gruppe werden

Wochenende 2

Rechtliche Fragen in der Gruppenarbeit

Wochenende 3

Thema: mit Behinderungen leben und arbeiten, Vorbereitung auf den Schulungsteil in Schweden bzw. auf dem Segelschiff

Schulungsteil Schweden/Segeln

Gemeinsam leben lernen: Schulungsteil mit vielen Erlebnispädagogischen Aspekten in Schweden, in der Gruppe leben, mit Budgets umgehen, Kommunikation

Wochenende 5

Erste Hilfe, DLRG

Wochenende 6

Auswertung



Besonderheiten unserer Schulungen

Was macht eine inklusive Juleicaschulung zu etwas Besonderem? Die Veränderung und Anpassung bekannter Methoden. Methoden kennen, sie flexibel in der Gruppe anwenden gilt als Handwerkszeug. Souverän und kreativ mit Methoden und Anleitungen umzugehen, sie zu verändern und den Gegebenheiten der Gruppe entsprechend abzuwandeln, ist ein weitergehender Ansatz, der die Jugendarbeit lebendig erhält.

Handbücher und Spielebücher gibt es inzwischen auch speziell für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen¹. Aber so unterschiedlich wie wir Menschen sind, gilt es, mit unseren Methoden genau auf diese Unterschiedlichkeit von Menschen einzugehen.

Dazu hilft es, Anregungen zur Abwandlung von Spielen aufzugreifen, vereinfachte Regeln zu entwickeln. In der jeweiligen Gruppe gilt es, eine eigene kreative inklusive Kultur zu entwickeln. D.h. eine Gruppe, die aus sehr verschiedenen Menschen sich zusammengesetzt ist, entwickelt eigene Vorlieben und (Spiele)Hits. Welche das sind, das hängt von der jeweiligen Gruppe ab. So wird eine Gruppe in der einige Menschen mit einer Lern- oder geistigen Behinderung teilnehmen, kaum ausschließlich intellektuelle Ratespiele kultivieren - wenn alle einbezogen werden sollen.

Auch eine Jugendgruppe zu deren Teilnehmenden ein Rollifahrer gehört, wird schnell eigene Ideen entwickeln, wie dieser beteiligt werden kann. Hilfreich ist es hier aber schon, wenn alle wissen, wie man einen Rolli tragen kann, wie man bspw. die Bremsen feststellt, oder wie es sich darin anfühlt, ständig in Bauchnabelperspektive zu sehen.

Wichtig erscheint uns, in einer Schulung viele verschiedene Methoden vorzustellen und sie auf ihre Veränderungsmöglichkeit hin zu erproben.

An einzelnen Methoden zeigen wir jetzt exemplarisch, wie wir bekannte Schulungsmethoden, angewendet und abgewandelt haben



¹ siehe Seite 62

Erfahrungen aus der Praxis

Allgemeines zur Arbeit mit Gruppen

Alle Teilnehmenden der Gruppe müssen verstehen können, was die Aufgabe ist, was das Team erarbeiten möchte.

D.h. je nach Teilnehmendengruppe sind für einzelne Teilnehmer weitergehende Erklärungen notwendig, muss die Aufgabe in einfachen Worten erklärt werden, mit einfachen Beispielen verdeutlicht werden, was gemeint ist.

Dabei ist darauf zu achten, dass es manchen Menschen mit einer geistigen Behinderung schwer fällt, bildhafte Vergleiche zu verstehen, das etwa hörgeschädigte Menschen in guten Lichtverhältnissen arbeiten müssen, so dass sie die Mundbilder ablesen können, und dass bei sehgeschädigten Menschen, Erklärungen und Hinweise auf „da“ und „dort“ wenig hilfreich sind, vielmehr ein genauer Ort bspw. genannt werden muss (rechts von dir, 5 m vor dir....)

Erfahrungen:

Teilnehmerin N. wird aggressiv und muss durch Assistent gestützt werden. Vermutlich verkraftet sie den schnellen Wechsel verschiedener - Aufforderungen nicht, möglicherweise fehlt ihr auch die Vorstellungskraft, was gemeint ist, was von ihr erwartet wird.

Was tun?

Einfacher und leichter zu verstehen: lauft als Elefanten, Mäuse, Giraffen durch den Raum.....

Ein Beispiel zum „Warming up“:

Es wird angesagt: „lauft jetzt alle als „Direktoren“ durch den Raum, als Putzmänner, Müllentsorger, als Kings, als Miß Germany....“

Sich in der Gruppe kennenlernen

Wir haben großen Wert auf das „Kennenlernen“ in der Gruppe gelegt. Die Erfahrungen, welche die Teilnehmenden mit ihrer Schulungsgruppe machen, sollen sie befähigen, im Jugendmitarbeiter-Alltag Gruppen zu leiten und zu verstehen, indem sie an eigene positive Erfahrungen mit und in Gruppen anknüpfen können. Die Teilnehmenden sollen während der Schulung ein gutes Verständnis für die Gruppenentwicklung bekommen. So hoffen wir, unserem Ziel näher zu kommen, dass die Teilnehmenden später gut in einer Gruppe arbeiten können, in der sie mit vielfältigen Begabungen und Unterschieden konfrontiert sind.

Allgemeines zur Arbeit in Kleingruppen

- Assistenz und Begleitung ist evtl. notwendig bei der Einordnung in die jeweiligen Gruppen
- Abstrakte Kriterien sind für Jugendliche mit geistiger Behinderung nicht nachvollziehbar
- die Abfolge der Aufträge soll nicht zu schnell sein
- je nachdem welche Kriterien genommen werden, benötigen Sehbehinderte eine „Vorleserin“ !
- auf Erreichbarkeit der anderen Gruppenmitglieder und der Orte achten, d.h. jede und jeder muss zu seiner Gruppe finden können.

Methoden zur Kleingruppenbildung die immer funktionieren

- Durchzählen

Z.B.: von 1-5, alle mit der gleichen Zahl bilden eine Gruppe



- Sortieren nach Merkmalen, die keinen ausschließen, z.B. nach Regionen, nach Hobbies, Haarfarbe, Alter, Geschlecht, nach Größe, Schuhgröße, Farbe der Kleidung, usw.

Sich in kleineren Gruppen kennen lernen

- Kleingruppen wurden jeweils so gebildet, dass in jeder Kleingruppe ein Teilnehmer, eine Teilnehmerin war, die teilweise Unterstützung benötigten
- Die Kleingruppen lösen gemeinsam kleine Aufgaben. Auch hier gilt wieder, die Aufgaben müssen von allen verstanden werden. Die Aufgaben müssen von der Gruppe lösbar sein. Jede und jeder in der Gruppe kann zur Lösung beitragen.
- Beim Vortragen/ Präsentieren der Ergebnisse wird immer auch nach dem Gruppenprozess gefragt: „Wie habt ihr eure Aufgabe gelöst?“
- In der Reflexion werden die Besonderheiten der Kleingruppe deutlich.



Wechsel der Methoden zur Erarbeitung eines Themas

Wir haben in unserer Schulungsreihe verschiedene Methoden durch die Teilnehmenden ausprobieren lassen.

Beispiel Leitungsstile

Da alle über Erfahrungen mit bestimmten Leitungsstilen verfügen, sollen sie diese vor der Gesamtgruppe jeweils als Rollenspiel darstellen. In kurzen Sätzen erfahren die Teilnehmenden Grundsätzliches zu den jeweiligen Leitungsstilen. Die Kleingruppe erarbeitet die Szenen und trägt sie vor.

Dazu gehört: das jeweilige Rollenspiel ist in sich abgeschlossen. Es gibt eine Bühne, einen Anfang, und ein Ende. Dann werden alle wieder aus ihren Rollen entlassen. Erst danach diskutiert die Gesamtgruppe über das Gesehene.

Die Bewertung der Leitungsstile und die Fragen der Übertragung in den Jugendmitarbeiter-Alltag erfolgt mit allen in der Gesamtgruppe. Die Besonderheiten bei der Anwendung der Methode Rollenspiel wird direkt allen deutlich. Ich spiele eine Rolle und trete wieder heraus aus der Rolle. Ich bin Person X die eine Rolle gespielt hat.

Beispiel:

Kleine Stadterkundung als Rallye. Bei den Aufgaben geht es ums Wahrnehmen, Erkennen und Zusammentragen von Ergebnissen, nicht alles muss jeder in der Kleingruppeneinheit gut können, aber insgesamt müssen alle sich beteiligen können.

Erfahrungen:

Teilnehmer C hyperventiliert, ist so außer sich, dass er dem Gruppenverlauf kaum mehr folgen kann. Vermutlich ist er durch die gespielte Rolle des autoritären Führungsstils so mit seinen eigenen autoritären Erfahrungen konfrontiert und deshalb völlig erschüttert.

Was tun?

Ein Mitarbeiter verdeutlicht noch einmal: das war das Rollenspiel. Das ist nun zu Ende.

Vorhang zu!

(Wenn der Raum und die Qualifikation der Mitarbeiter es zu lassen kann weitergefragt werden) Du hast autoritäres Verhalten als schrecklich in Erinnerung?!



Beispiel Kommunikation

Zur Erarbeitung des Themas Kommunikation in und mit Gruppen haben wir u.a. ein Planspiel gewählt. Die jeweiligen Kleingruppen waren aufgefordert, mit Bauklötzen eine jugendgemäße Stadt zu gestalten. Der gesamte Prozess sollte ohne zu sprechen erfolgen. Vorgegeben waren eine bestimmte Anzahl an Bauklötzen, Papier und Stifte.

Sehr unterschiedlich verlief der Prozess in den jeweiligen Kleingruppen.:

In der ersten Gruppe wurde ausschließlich schriftlich kommuniziert und anschließend gebaut. Hierbei waren die Teilnehmer, die nicht schreiben konnten schnell aus dem Spiel- eine Intervention der Leitung war notwendig. In einer weiteren Kleingruppe kristallisierte sich sehr schnell eine Leitungspersönlichkeit, die die „Stadtentwicklung“ vorgab, heraus. In der dritten Kleingruppe wurden über pantomimische Verständigung wesentliche Gebäudeeinheiten gemeinsam geplant. (Schwimmbad, Tanzhalle....,

Auch bei dieser Übung wurde in der Auswertung über die Kontrollfragen an die Teilnehmer deutlich, inwieweit es gelungen war, alle am Gruppenprozess zu beteiligen.

Kommunikation geschieht über Sehen, Sprechen, Hören, berühren. Wenn wir, bzw. unsere Teilnehmer über viele Kommunikationsmethoden verfügen, kann es einfacher werden.

Abwandeln von Regeln

Wie das Abwandeln von Regeln Sinn macht und das Spiel trotzdem einen Spielcharakter behält: Sicherlich bekannt ist das Spiel bei dem ein Teppich umgedreht werden soll, während alle Teilnehmer der Gruppe draufstehen. Hierbei geht es wieder darum, wie die Teilnehmenden - ohne Worte - miteinander kommunizieren, wer welche Rolle in der Gruppe übernimmt. Ob jemand sehen kann oder nicht, wie beweglich jemand ist, sollte dagegen keine Bedeutung haben.

Erfahrungen:

Einem blinden Teilnehmer wurde ein Assistent zur Seite gestellt, der nur ihm gesprochene Anweisungen gab.

Auch ein Rollstuhlfahrer könnte integriert werden. Wenn alle wissen, wie ein Rollstuhl gekippt, gehoben, gehandhabt wird und der Teppich entsprechend groß ist.



Vielfalt auch in der Präsentation von Ergebnissen

Die Teilnehmenden erhielten sehr oft die Gelegenheit, die von ihnen erarbeiteten Ergebnisse vor der Gruppe vorzutragen.

Sie wurden von uns darin unterstützt dies auf unterschiedlichste Art und Weise zu tun.

Wiederum gilt aber der Grundsatz, alle aus der Kleingruppe müssen verstehen, worum es geht und alle sollen beteiligt sein.

So wurden Ergebnisse vorgespield, als Sketche gezeigt, in Bildern festgehalten, mit Pantomime dargestellt (das wiederum ist eine Methode die blinden Jugendlichen meist schwerer fällt) als Hörbild ? entwickelt, in Grafiken gezeigt...



Ablauf der Schulungswochenenden im Tagungshaus

Kennenlernen



Übungen,
Kleingruppenarbeit



Präsentation
der Ergebnisse





Übungen
Aktionen



Gottesdienst /
Andacht



Pausen



Beim Segeln

Kennenlernen



Übungen,
Kleingruppenarbeit,
Ergebnis präsentieren



Segeln



Erlebnispädagogische
Übungen und
Aktionen



Kreatives



Pausen



Was nehme ich von den Juleicaseminaren mit?
Was hat sich für mich persönlich durch die Schulung verändert?

meine Einstellung gegenüber Behinderten und meine Umgangsart mit solchen Personen. Außerdem hat sich die Art und Weise meiner Kommunikation verändert

Neues und altes wieder aufgefrischt. Ich traue mir mehr zu, auch in der Arbeit mit beeinträchtigten Menschen

Erinnerung an die Spiele und den Spaß. Ich bin: konzentrierter, raste nicht mehr so schnell aus, rede mehr

Ich habe im Besonderen gelernt, offener meine Probleme (mit Leuten) und persönlichen Interessen in die Gruppe einzubringen. Ich bin - ohne Übertreibung - teamfähiger geworden.

Thema Leitung, Konfliktlösung. Mein Leben gefällt mir besser, macht mir mehr Spaß. Umfeld sagt es ist gut das ich das mache

Tolle Erfahrungen in der Gruppe (besonders mit integrativer Arbeit).
Neues Wissen über Leitung, Verantwortung, Methoden, Kommunikation
Jede Menge Spaß, viele nette Bekanntschaften ♥♥♥

Für mich ist soziales Engagement wichtiger geworden. Ich will mich weiter informieren und weiterbilden.

Ich gehe offener auf Menschen zu, ich kann Kritik äußern ohne jemand damit zu verletzen, Ich betrachte meine Mitmenschen objektiver, ich traue mir jetzt mehr zu

Ich kann lockerer auf Menschen zugehen. Meine Ziele und Einstellungen sind mir klarer geworden

Ich gehe jetzt anders mit Menschen um (Kommunikation - z.B. mit Lehrer reden, in der Klasse anders/besser ausdrücken)

Das ich in einer Streitsituation bis zum Schluss durchgehalten habe und es recht gut erklären konnte



Welche Inhalte waren für mich besonders wichtig?

Kommunikation
Leitung,
Spiele

Kommunikation,
Spiele, selber Leiten

abenteurpädagogische
Einheiten, Theorie zu
Leitung und Kommuni-
kation

Leitung,
Selbsterkenntnis,
Kanu

Konflikte,
Leistungsstile,
in Gruppen
zu Arbeiten

inklusive Arbeit,
Kommunikation

Als Gruppe Probleme
zu lösen.
Kommunikation und
bei eigenen Problemen
/ Anliegen Hilfe bzw.
Inhalte vermittelt zu
bekommen

Welche Themenbereiche möchte ich
in der nächsten Zeit bearbeiten?

das arbeiten
mit Jugendlichen
auf Reisen

Kinderbibeltage,
Integrative Arbeit,

Vertiefung des Wissens
über inklusive Jugend-
arbeit

Leitung,
Konfliktlösung,
Kommunikation
Recht

Konflikte und
Kommunikation,
meine Gruppenarbeit für
mich persönlich ausarbeiten



Hilfen für die Praxis

Für die Arbeit mit hörgeschädigten Jugendlichen

Lebensbeeinträchtigung

nicht sehen können, heißt die Menschen von den Dingen trennen;
nicht hören können heißt, die Menschen von den Menschen trennen
(Immanuel Kant)

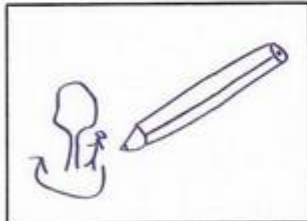
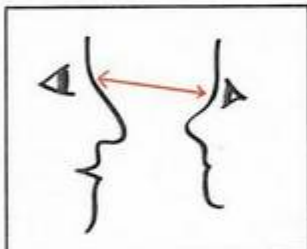
Gehörlos oder schwerhörig kann man sein:

von Geburt an,

von früher Kindheit an, wenn das Hörvermögen vor der Zeit oder um die Zeit
des Spracherwerbs, also vor dem vierten Lebensjahr verloren hat,

wenn man einmal als Hörender die Welt erfahren hat und später ertaubt ist.

Trotz medizinischen Fortschritts können noch immer bei etwa einem Drittel
aller kindlicher Hörstörungen die Ursachen nicht ermittelt werden.



So erleichtern Sie einem Hörgeschädigten die Kommunikation:

Wenden Sie Ihr Gesicht dem Hörgeschädigten zu. Es soll gut beleuchtet sein.

Sprechen Sie in normaler Lautstärke, deutlich, langsam und ohne Dialekt.

Nennen Sie Ihr Gesprächsthema am Anfang.

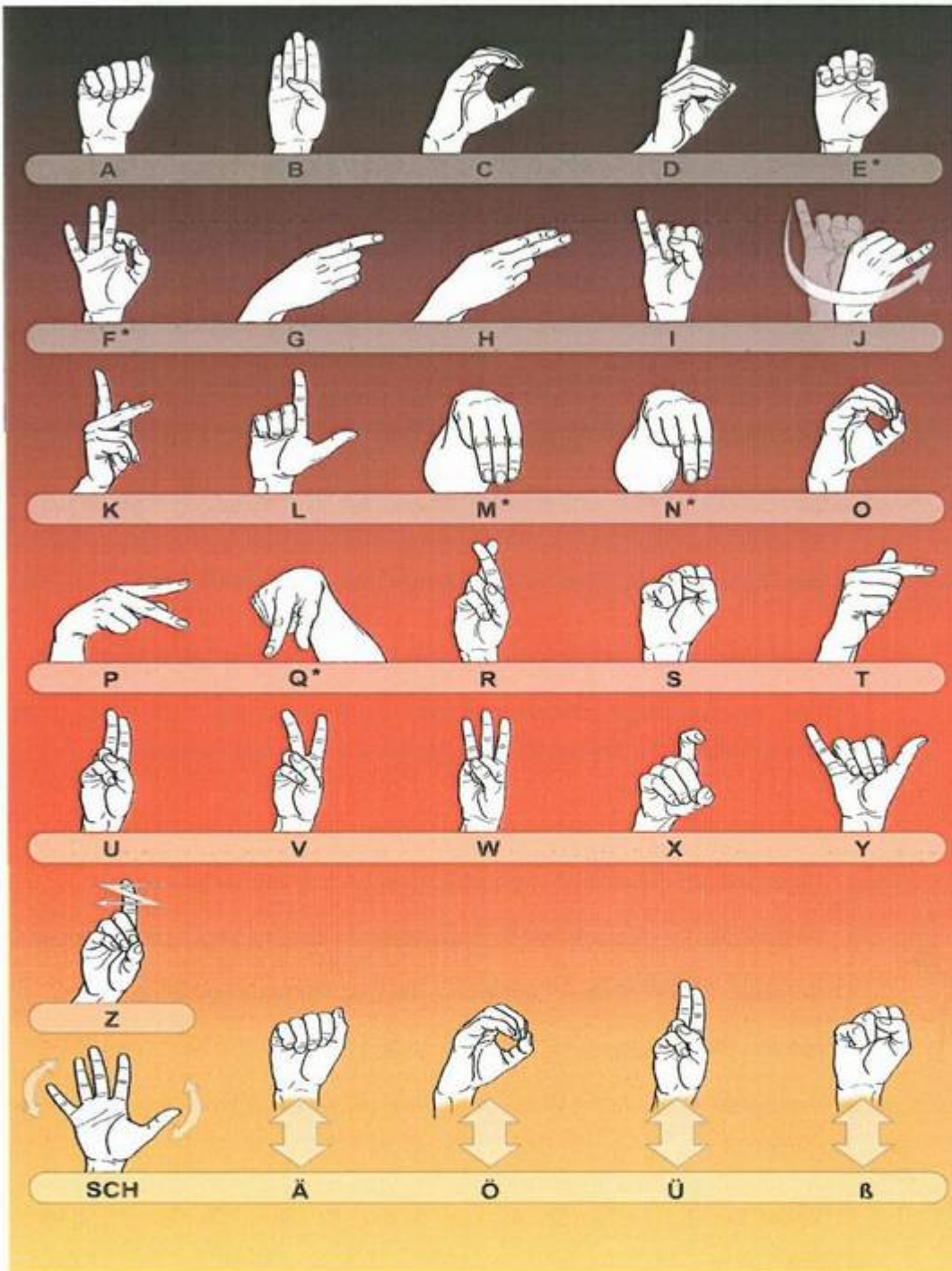
Verwenden Sie einfache Wörter, konkrete und kurze Sätze in einer geordneten
Form.

Zeigen Sie und machen Sie vor, was Sie meinen. Setzen Sie Gestik und Mimik
ein.

Schreiben Sie auf, wenn Ihr Gesprächspartner Sie nicht versteht.



Das deutsche Fingeralphabet aus Sicht des Betrachters



Das Fingeralphabet von Lassal steht unter einer Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz.

Zu finden unter: www.fingeralphabet.org



Was ist Jugendarbeit? Erklärt in einfacher Sprache

Jugend-Arbeit: Was ist das?



Es gibt viele Freizeit-Angebote für Jugendliche.

Einige Beispiele:

- 4 Freunde treffen sich. Sie gehen zusammen ins Kino.
- In einer Disko gibt es 1 Mal im Monat eine Disko für Kinder und Jugendliche.
- Die Jugend-Gruppe von einem Sport-Verein macht ein Zelt-Lager.

Bei allen diesen Sachen sind Jugendliche dabei.

Aber ist das auch Jugend-Arbeit?

Nein, natürlich nicht.

Denn Jugend-Arbeit ist mehr.

Nicht nur irgendein Angebot für Jugendliche.

Zur Jugend-Arbeit gehören einige wichtige Punkte.

Um diese wichtigen Punkte für Jugend-Arbeit geht es in diesem Text.



Jugend-Arbeit ist... freiwillig.

Bei der Jugend-Arbeit kann jeder und jede mitmachen.

Bei der Jugend-Arbeit muss aber niemand mitmachen.

Das ist ein wichtiger Punkt.



- In der Schule ist das anders:
Alle Jugendlichen müssen zur Schule gehen.



- In der Familie ist das auch anders:
Zur Familie gehört man dazu.
Die Familie kann man sich nicht aussuchen.



Bei der Jugend-Arbeit kannst Du selbst entscheiden:

- Will ich in der Jugend-Gruppe mitarbeiten?
- Will ich in das Jugend-Zentrum gehen?
- Will ich mit zur Sommer-Freizeit fahren?



Bei den Angeboten der Jugend-Arbeit können alle lernen:

Zum Beispiel:

- Neue Aufgaben übernehmen.
- Ohne die Eltern Sachen ausprobieren.
- Anderen Jugendlichen helfen.





Freiwillig heißt aber nicht:
Es gibt keine Regeln.

Gemeinsame Regeln sind wichtig.
Damit sich alle in der Gruppe wohl fühlen.
Damit sich alle aufeinander verlassen können.
Regeln sind auch wichtig,
damit Du Dich als Jugend-Leiter sicher fühlst.

Mehr darüber steht im Teil „Rechte und Pflichten“.



Jugend-Arbeit ist... nicht zum Geld verdienen.

Bei den Angeboten der Jugend-Arbeit geht es nicht ums Geld.
Die Angebote kosten oft nur wenig Geld.
Das geht nur, weil andere Stellen noch Geld dazu geben.
Zum Beispiel:

- Der Staat gibt Geld für die Jugend-Arbeit.
- Oder Vereine geben Geld für die Jugend-Arbeit.

Das ist wichtig.

So können auch Kinder und Jugendliche mitmachen,
die wenig Geld haben.



Jugend-Arbeit ist... selbst-bestimmt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können bei vielen Sachen in der Jugend-Arbeit mitbestimmen:

Zum Beispiel:

- Was machen wir in den Gruppen-Stunden?
- Welche Angebote wollen wir im Jugend-Zentrum?
- Wo soll die Jugend-Freizeit sein?



Das ist wichtig.

So lernen die Jugendlichen:

Meine Meinung zählt.

Meine Wünsche werden ernst genommen.

Jugend-Arbeit ist... was die Jugendlichen wichtig finden.

Die Kinder und Jugendlichen stehen im Mittel-Punkt.

Was sie wollen, ist wichtig.

Deshalb sollen sie selbst bestimmen:

- Welche Angebote soll es geben?
- Was machen wir in den Angeboten?

Mädchen wollen manchmal andere Angebote als Jungen.

Und Jungen finden manchmal andere Sachen wichtig als Mädchen.

Das Programm in der Jugend-Arbeit soll so
dass für alle etwas dabei ist





Jugend-Arbeit soll auch Bildung sein.

Aber keine Angst:

Du muss aus der Gruppen-Stunde keine Schule machen.

Aber die Kinder und Jugendlichen lernen trotzdem wichtige Sachen von Dir:

Zum Beispiel:

- Anderen helfen.
- Aufgaben übernehmen.
- Zuverlässig sein.
- Eigene Entscheidungen treffen.

Das ist genauso wichtig wie gute Noten in der Schule.



Die Gruppe

Was ist eine Gruppe?

Eine Gruppe sind mehrere Personen.

Diese Sachen machen eine Gruppe aus:

- Die Personen gehören zusammen. Sie kennen sich.
- Und sie haben gemeinsame Ziele.

Zusammen gehören

Das ist besonders in der Jugend-Arbeit wichtig.

Jugendliche wollen zu einer Gruppe dazu gehören.

Sie sagen: Das ist meine Gruppe. Das „Wir-Gefühl“ ist wichtig.

Das heißt:

- Einige Leute gehören zur Gruppe dazu.
Sie sind ein Teil der Gruppe.
- Andere Leute gehören nicht zur Gruppe dazu.

In den meisten Jugend-Gruppen muss man Mitglied werden.

Man muss die Gruppe fragen:

Kann ich bei Euch mitmachen?

Gemeinsame Ziele:

Jede Gruppe hat ein Ziel. Ziele sind wichtig für eine Gruppe.

Wenn eine Gruppe kein Ziel hat, sucht sie sich ein Ziel.

Oder die Gruppe geht bald wieder auseinander.

Menschen treffen sich in Gruppen, damit sie zusammen etwas machen.

Zum Beispiel:

- Fußball spielen.
- Oder Musik machen.
- Oder einfach nur zusammen die Freizeit verbringen.

Die Ziele von Gruppen können ganz einfach sein.

Und die Ziele können sich ändern.





Miteinander reden.

Für eine Gruppe ist es wichtig,
dass die alle gut miteinander reden.



Vielleicht hast du das schon mal erlebt:
Die anderen reden miteinander, aber nicht mit dir.
Das fühlt sich schlecht an.
Du denkst dann vielleicht:
Reden die jetzt über mich?
Warum reden die nicht mit mir?

Miteinander reden ist für alle Menschen wichtig.
Man bekommt Infos.
Und man gibt Infos weiter.



Aber beim Reden passiert noch viel mehr.
Man zeigt dem anderen:
Du bist mir wichtig.



Deine Aufgabe:

Auf diese Sachen solltest Du als Jugend-Leiter oder Jugend-Leiterin achten:

Alle Mitglieder in der Gruppe müssen die wichtigen Infos bekommen.

Zum Beispiel:

Der neue Termin für das Gruppen-Treffen.

Sag allen Mitgliedern Bescheid.

Ruf an oder schreib den Mitgliedern.

Du kannst auch E-Mails oder SMS schreiben.

Wichtig ist:

- Sage recht-zeitig Bescheid.
- Sage allen Mitgliedern Bescheid.

Und darauf solltest Du auch achten:

- Wer in der Gruppe spricht mit wem?
- Und wer spricht nicht miteinander?

So bekommst Du mit:

Wie ist die Stimmung in der Gruppe?

So kannst Du vielleicht bei einem Streit helfen.



Eine Gruppe gut leiten

In diesem Teil geht es um Dich.

Es geht um deine Aufgaben und deine Rolle als Gruppen-Leiter.

Oder als Gruppen-Leiterin.

Auf welche Sachen musst Du achten.



Das Wichtigste zuerst:

Es gibt keinen Leiter und keine Leiterin,
die immer alles richtig machen.

Und jede Gruppe ist anders.

Jede Gruppe braucht eine andere Leitung.

Deshalb ist es für Dich besonders wichtig:

Achte immer auch auf Dich selbst.



Überlege immer wieder:

- Wie gehe ich mit meiner Gruppe um?
- Was will die Gruppe von mir?
- Was braucht die Gruppe?
- Ist es gut so, wie ich die Gruppe leite?
- Was muss ich vielleicht ändern?

Wenn Du diese Sachen überlegst,
dann bist Du auf dem richtigen Weg.



Ein Gruppen-Leiter oder eine Gruppen-Leiterin hat 4 wichtige Aufgaben

1. Du hast die rechtliche Verantwortung für die Gruppe:

Als Gruppen-Leitung bist Du für deine Gruppe da.

Du hast eine rechtliche Verantwortung.

Das heißt:

Die Eltern lassen ihre Kinder bei Dir in der Gruppe.

Sie verlassen sich auf Dich.

Es gibt genaue Regeln und Gesetze dafür.

Über diese Regeln und Gesetze kannst Du später mehr lesen.



2. Du hast Verantwortung für das Programm.

Du sollst gemeinsam mit der Gruppe überlegen:

Was will die Gruppe machen?

Was wollt ihr zusammen erreichen?

Dabei sollst Du der Gruppe helfen.



3. Du hast Verantwortung für das Lernen in der Gruppe.

Jugend-Arbeit ist mehr als nur Freizeit.

In der Jugend-Gruppe lernen die Mitglieder viele Sachen.

Zum Beispiel:

- Selbst Sachen entscheiden.
- In der Gruppe zusammen-arbeiten.
- Streit und Kritik aushalten.
- Sachen ausprobieren.

Als Gruppen-Leiter oder Gruppen-Leiterin hilfst Du den Mitgliedern dabei.



4. Du bist ein Vorbild für die Mitglieder in deiner Gruppe.

Die Mitglieder schauen Dir ganz genau zu.

- Wie gehst Du mit den Leuten in der Gruppe um?
Was machst Du, wenn es mal schwierig wird?
- Welche Sachen sind wichtig für Dich?

Deshalb ist es wichtig,

dass Du auch immer wieder über diese Sachen nachdenkst.

Wie kann man eine Gruppe gut leiten?

Es gibt viele verschiedene Arten eine Gruppe zu leiten.



Wie kann man eine Gruppe gut leiten?

Es gibt viele verschiedene Arten eine Gruppe zu leiten.



Chef oder Chefin sein wollen

Manche Gruppen-Leiter oder Gruppen-Leiterinnen wollen die Chefs der Gruppe sein.

Sie sagen den Mitgliedern ganz genau, was sie machen sollen. Die Mitglieder werden nicht gefragt.



Aber das ist keine gute Leitung für Jugend-Gruppen.

Die Mitglieder können dann nicht lernen, wie sie selbst Sachen entscheiden können.

Und oft gibt es dann Streit zwischen der Gruppe und der Leitung. Manche Mitglieder gehen dann auch aus der Gruppe weg.



Einfach machen lassen

Diese Gruppen-Leitung lässt die Gruppe allein. Sie hilft der Gruppe nicht bei Entscheidungen, sondern lässt die Gruppe einfach machen.

In der Gruppe macht dann jeder, was er will. Das ist nicht gut für die Gruppe.



Eine gute Art für die Leitung von Gruppen geht so:



Alle einbeziehen.

Partnerschaftlich zusammen-arbeiten.

Alle arbeiten gleich-berechtigt zusammen.

Die Mitglieder und die Leitung der Gruppe.

Alle haben die gleichen Rechte.

Alle werden gefragt und können mitbestimmen.

Das macht eine Gruppe stark.

Die Mitglieder lernen gemeinsam Lösungen zu suchen.

Sie achten aufeinander.

Diese Art der Gruppen-Leitung macht viel Arbeit.

Aber sie ist die beste Art für die Leitung einer Gruppe



Warum ist die Gruppe so wichtig?

Für Jugendliche sind andere Jugendliche sehr wichtig.
Sie können zusammen Sachen machen, die Spaß machen.
Sie können miteinander neue Sachen ausprobieren und lernen.

Die Jugendlichen wollen neue Sachen ausprobieren
ohne die Eltern oder andere Erwachsene.
In der Jugend-Gruppe können sie all das machen.
Ohne Erwachsene.

Wie entsteht eine Gruppe?

Eine Gruppe braucht Zeit.
Damit die Gruppe gut wird.
Sie muss wachsen.

Mehrere Leute tun sich zusammen.
Sie haben gemeinsame Ziele.
Diese Ziele kann man zusammen besser erreichen.
Zusammen ist man stärker.

Aber man muss sich auch einigen.
Eine Gruppe braucht gemeinsame Regeln.
Und die Gruppe verändert sich auch.
Das ist bei allen Gruppen ähnlich.
Egal ob das eine Jugend-Gruppe ist. Oder eine andere Gruppe.



Team-Arbeit

Was ist ein gutes Team?

Ein Team ist eine Gruppe von Menschen.
Sie haben ein gemeinsames Ziel.

In einem guten Team fühlen sich alle verantwortlich.
Sie arbeiten zusammen und erreichen tolle Sachen zusammen.
Auch wenn es mal schwierig wird.
Wenn es Probleme gibt, dann kann man darüber sprechen.
Und die Probleme werden von den anderen im Team ernst genommen.

Das Team sucht gemeinsam nach einer Lösung.

Tipps für die Team-Arbeit

- Alle im Team bekommen die Infos.
So weiß jeder bescheid.
Und niemand wird ausgeschlossen.
- Alle im Team halten sich an die Absprachen.
Wenn das Team Sachen beschlossen hat,
müssen sich auch alle an diese Absprachen halten.
- Alle im Team haben die gleichen Rechte.
Alle im Team sind wichtig.
Alle sollen auch im Team mitbestimmen.
- Alle im Team können etwas machen.
Die Arbeiten gerecht aufteilen.

Jeder im Team kann andere Sachen gut.



Rechte und Pflichten

**Als Jugend-Leiter oder Jugend-Leiterin
bist Du für Deine Jugend-Gruppe verantwortlich.**

Das heißt:

Du musst aufpassen, dass niemandem etwas passiert.
Bei Freizeiten, im Schwimm-Bad oder im Vereins-Haus:
überall können Unfälle passieren.

Deshalb ist es wichtig, zu wissen:

Was sind Deine Pflichten als Jugend-Leiter oder Jugend-Leiterin?
Was sind Deine Rechte als Jugend-Leiter oder Jugend-Leiterin?

Hier stehen die wichtigsten Infos über Deine Rechte und Pflichten.
Du musst nicht alle Gesetze genau kennen.
Aber Du solltest wissen:
Was ist wichtig für die Jugend-Arbeit?

Aufsichts-Pflicht

Was heißt das?

Kinder und Jugendliche sind aufsichts-bedürftig.
So steht das im Gesetz.

Das bedeutet:

Jemand muss aufpassen.
Damit den Kindern und Jugendlichen nichts passiert.

Zum Beispiel:

Im Straßen-Verkehr oder im Schwimm-Bad.

Und jemand muss aufpassen,
damit Kinder und Jugendliche keinen Schaden anrichten.
Zum Beispiel beim Fußball-Spielen.

Meistens sind das die Eltern.

Sie sollen auf ihre Kinder aufpassen.

Damit den Kindern nichts passiert.

Und damit die Kinder keinen Schaden anrichten.





Aber manchmal passen auch andere Menschen auf die Kinder und Jugendlichen auf:

- die Lehrerinnen und Lehrer in der Schule
- Nachbarinnen und Nachbarn
- oder auch die Leiterinnen und Leiter von Jugend-Gruppen.

Als Jugend-Leiter oder Jugend-Leiterin musst Du dann dafür sorgen, dass den Mitgliedern deiner Gruppe nichts passiert. Darauf verlassen sich die Eltern.



Aber keine Angst!

Wenn Du Dich an einige wichtige Regeln hältst, kannst Du deine Gruppe gut schützen.



1. Vorher überlegen:

Was könnte gefährlich werden?
Bevor Du etwas mit der Gruppe machst, schau Dir den Ort gut an.
Wo könnten Gefahren sein?

Zum Beispiel:

- Glas-Scherben.
- ein kaputter Stuhl.



Diese Sachen musst Du wegmachen.

Damit keine Unfälle passieren.

Und Du musst selber aufpassen:

Nichts Gefährliches herum-liegen lassen.

Zum Beispiel eine Säge oder ein Messer.



2. Infos über die Gefahren.

Nicht alle Gefahren kann man vorher wegmachen.

Zum Beispiel:

Ein See ist toll zum Baden.

Aber für Nicht-Schwimmer ist er gefährlich.

Deshalb dürft ihr darin nicht allein baden gehen.

Beim Baden muß immer jemand dabei sein.

Diese Person muss einen

Rettungs-Schwimmer-Schein haben.

Ihr dürft auch nur da baden, wo es erlaubt ist.



Deshalb sage allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorher:
Das könnte gefährlich sein.
Erkläre allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Regeln.
Damit sich niemand verletzt.



3. Klare Regeln für alle.

Regeln sind wichtig.
Du musst Dich darauf verlassen können,
dass sich alle an die Regeln halten.

Solche Regeln können zum Beispiel sein:
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer können nur dann baden,
wenn 2 Gruppen-Leiterinnen oder Gruppen-Leiter
an der Bade-Stelle sind.
Und eine Person muss, die einen Rettungs-Schwimmers-Schein
haben.

Oder:

Wenn jemand aus der Gruppe weggeht,
muss er oder sie bei Dir Bescheid sagen.
Niemand außerdem darf alleine weggehen.
Wenn ihr in der Stadt unterwegs seid,
müssen immer 3 Jugendliche zusammen sein.



4. Pass auf, was die Leute aus der Gruppe machen.

Alle müssen sich an die Regeln halten.
Du musst darauf achten.
Schau immer mal wieder nach:
Halten sich alle an die Absprachen?



5. Eingreifen, damit nichts Schlimmes passiert.

Wenn sich jemand nicht an die Regeln hält,
kann das gefährlich werden.
Deshalb musst Du auch dann auch eingreifen.
Damit niemandem etwas passiert.

Aber auch damit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehen:
Du nimmst die Regeln ernst.



Jugend-Schutz-Gesetz

Das Jugend-Schutz-Gesetz ist ein wichtiges Gesetz für die Jugend-Arbeit. Einige Regeln daraus kennen alle.

Zum Beispiel:

Das Rauchen ist verboten, wenn man jünger als 18 Jahre ist.

Oder:

Wer noch nicht 18 Jahre alt ist, muss um 24 Uhr aus der Disko.

Eine wichtige Info vorher:

Das Gesetz gilt nur für die Öffentlichkeit.

Das heißt:

Zuhause bestimmen die Eltern.

Sie sagen:

Das dürfen meine Kinder.

Das dürfen meine Kinder nicht.

Aber wenn die Kinder und Jugendlichen in Deiner Gruppe sind, müssen sie sich an das Jugend-Schutz-Gesetz halten.

Auch wenn sie zuhause andere Regeln haben.

Das heißt zum Beispiel:

Wenn sie in der Gruppe sind, dürfen sie nicht rauchen.

Auch wenn sie das zuhause dürfen.

Das sind **wichtige Regeln** aus dem Jugend-Schutz-Gesetz:

- Rauchen ist für Jugendliche unter 18 Jahren verboten.
- Jugendliche unter 18 Jahren dürfen nach 24 Uhr nicht mehr in der Disko oder in Gaststätten sein.
- Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren dürfen keinen Alkohol trinken.

Im Jugend-Schutz-Gesetz stehen noch viele andere Sachen.



Mädchen und Jungen – Frauen und Männer.

In Jugend-Gruppen sind Mädchen und Jungen.
Das ist ganz normal.

Aber oft ist es immer noch so:

Mädchen wird oft weniger zugetraut als Jungen.

Manche Leute glauben auch:

Mädchen sind weniger wert als Jungen.

Später im Beruf haben es Frauen oft schwerer als Männer.

Sie bekommen zum Beispiel oft weniger Geld als Männer.

Das ist ungerecht.

Deshalb soll Jugend-Arbeit den Mädchen Mut machen.

Mädchen und Jungen sollen in der Gruppe lernen:

Alle haben die gleichen Rechte.

Alle sind genau so viel wert.

Als Gruppen-Leiter oder Gruppen-Leiterin

hast Du eine ganz besondere Rolle.

Du bist ein Vorbild für die Gruppe.

Und Du bist selbst ein Mann oder eine Frau.

Deshalb solltest Du auch darüber nachdenken:

- Was heißt es für Dich, ein Mann oder eine Frau zu sein?
- Wurdest Du schon mal schlechter behandelt?

Weil Du ein Mädchen bist?

Oder weil Du ein Junge bist?

- Wie gehst Du mit Frauen und Mädchen um?
- Wie gehst Du mit Männern und Jungen um?

Die Mitglieder aus der Gruppe schauen Dir genau zu.

- Wie bist Du als Frau? Oder als Mann?
- Behandelst Du Mädchen und Jungen gleich-berechtigt?

Die Mitglieder der Gruppe lernen von Dir.

Mädchen und Jungen in der Gruppe:

In der Jugend-Gruppe können Mädchen und Jungen lernen:

- Wie können wir gleich-berechtigt miteinander umgehen?
- Streiten Jungen anders als Mädchen?
- Wie können wir Probleme gemeinsam lösen?
- Wie können wir Sachen gemeinsam erreichen?





In der Gruppe sind Mädchen und Jungen meistens zusammen.
Aber manchmal kann es auch gut sein,
wenn Du die Gruppe trennst.

Manche Sachen können Mädchen besser
mit Mädchen oder Frauen besprechen.

Manche Sachen können Jungen besser
mit Jungen oder Männern besprechen.

Zum Beispiel:

- Wenn es um Sex geht.
- Oder wenn es um Gewalt geht.
- Oder bei Streit zwischen Mädchen und Jungen.



Bei der Jugend-Arbeit kann es sein,
dass Du vielleicht hörst:
Jemand aus der Gruppe hat Gewalt erlebt.
Oder jemand aus der Gruppe hat sexuelle Gewalt erlebt.

Das kann sehr schwer sein für Dich.
Deshalb: Hol Dir Hilfe.
Frag einen haupt-amtlichen Mitarbeiter.
Oder eine haupt-amtliche Mitarbeiterin.

Oder hol Dir Hilfe bei einer Beratungs-Stelle.

Zum Beispiel:

- Beratungs-Stellen bei sexueller Gewalt.
- das Jugend-Amt
- andere Beratungs-Stellen.

Zum Beispiel ProFamilia.

Oder Diakonisches Werk





Nothelfer-Weiterbildung 2005

1

Rollstuhlschieben leicht gemacht Umgang mit dem Rollstuhl – Hilfe für den Rollstuhlfahrer



Grundsätzliches:

1. **Nie Entscheidungen für den Behinderten treffen**
2. Den Rollstuhlfahrer **an dem Gespräch teilnehmen kann.**
3. Bei **Veranstaltungen, Kaufhäuser, Restaurants etc.**, so **fahre man sehr vorsichtig.**
4. Beim Einkauf soll der Behinderte seine **Wünsche selbst äussern.**
5. Beim **Einkauf von Lebensmitteln** auf eine mögliche Knieablage hinweisen.
6. Der Rollstuhlfahrer hat einen **anderen Blickwinkel** als der Begleiter - Sichthöhe des Behinderten.
7. **Ein Gespräch** mit seinem Begleiter ist für einen Rollstuhlfahrer immer sehr anstrengend – deshalb wenn möglich neben dem Behinderten hergehen.
8. Beim **Überqueren von verkehrsreichen Strassen** – achten auf das Gefühl des Ausgeliefertseins.
9. Auf abschüssigem Gelände ist der Behinderte **ausgeliefert** – Kein Rennen oder hohe Geschwindigkeit.
10. Begegnung mit einem verwunderten Kind - dem Behinderten die Gelegenheit geben, mit dem Kind zu sprechen, um seine **Unbefangenheit** vor dem «Anderssein» zu bewahren.



Grundausrüstung eines Rollstuhls:

- Armlehnen, Beinstützen und evtl. Kopfstütze sind nicht fest montiert und können abgenommen werden.

- Im Prinzip gibt es einen Bremshebel auf jeder Seite, der nach hinten gestellt den Rollstuhl bremst.

- Bei fast allen Rollstühlen befinden sich die kleinen Steuerräder vorne.

a) Zusammenklappen: Fussplatten und ggf. Wadenplatten seitlich hochklappen. Sitzkissen entfernen, falls vorhanden. Der Helfer steht seitlich zum Rollstuhl, fasst die Sitzbespannung in der Mitte der vorderen und hinteren Kante und hebt sie hoch. Dadurch schliesst sich der Rollstuhl etwas. Sitzbespannung jetzt nach unten schieben, glatt streichen und Rollstuhl durch Druck auf die Seiten völlig schliessen.

b) Öffnen: Der Helfer steht vor dem Rollstuhl und fasst mit den Händen die Sitzrohre in der Mitte. Aber Vorsicht! - die Finger müssen nach innen greifen, sonst werden sie zwischen Rahmen und Rohr gequetscht. Die Handballen zeigen nach aussen. Durch kräftigen Druck auf die Sitzrohre schiebt sich der Rollstuhl auseinander, bis die Sitzbespannung gestrafft ist. Fussplatten und ggf. Wadenplatten herunterklappen. Evtl. Sitzkissen wieder einlegen.

Umgang mit dem Rollstuhl – Hilfe für den Rollstuhlfahrer,

Grundregeln:

Für das Hantieren mit dem Rollstuhl bestehen folgende Grundregeln:

- Bei jedem Anhalten oder Umsteigen Bremsen feststellen!!!!!!
- Zum Heben des Rollstuhles nur an stabile Rahmenrohre greifen!

Nichtbeachtung dieses Punktes kann bei allen Beteiligten Verletzungen zur-Folge haben.

Randsteinkante oder eine Stufe hinunter / hinauf:

- Rollstuhl vorwärts bis an die Randsteinkante.
- Mit einem Fuss auf eine der hinteren zwischen den Rädern angebrachten Längsstangen treten.



- Gleichzeitig Schiebegriffe nach unten drücken und so den Rollstuhl leicht nach hinten kippen.
- Langsam ohne Ruck mit den grossen Rädern entlang der Stufenkante hinabgleiten lassen.
- Das Manöver ist beendet, wenn die kleinen Räder wieder ohne Ruck auf den Boden gestellt sind. Kopf evtl. abstützen mit dem eigenen Körper.

Randsteinkante oder eine Stufe hinauf:

- Den Rollstuhl vorwärts an den Randstein herangefahren.
- Leicht kippen, bis die kleinen Räder auf der Stufe stehen.
- Dann an den Griffen den Rollstuhl hochziehen, bis auch die grossen Rädern oben stehen.
- Kopf stützen!

Rollstuhlfahrer soll eine Treppe hinunter / hinauf gebracht werden

Nur bei Rollstühlen mit grossen Rädern hinten möglich. Grundsätzlich sind zwei Helfer erforderlich.

Treppe hinunter:

- Der eine verfährt wie beim Herunterfahren einer Stufe (siehe 1).
- Nach jeder Stufe Rollstuhl an den Griffen fest nach hinten gegen die Treppe ziehen, bis man seinen Fuss auf die nächste Stufe gesetzt und wieder festen Stand hat.
- Zweiter Helfer steht dem ersten auf der Treppe gegenüber, fasst den Rollstuhl unterhalb der Armlehnen an den Rahmenrohren an und wirkt der Kraft des abwärtsrollenden Stuhles entgegen. Er muss dabei rückwärts gehen und nach jeder Stufe wieder erst festen Stand gewinnen. Ausserdem muss er seine Beine etwas spreizen für die vorstehenden Fussstützen.
- Bei Behinderten mit Knieversteifungen und deshalb waagrecht gestellten



Beinstützen ist vorn an jeder Seite ein Helfer erforderlich.

Treppe hinauf:

- Der Rollstuhl wird rückwärts an die Treppe herangefahren, leicht nach hinten gekippt und vorsichtig an den Stufen kanten entlang hochgezogen.
- Der zweite Helfer fasst die Rahmenrohre und schiebt zusätzlich das Gewicht des Rollstuhles nach oben nach.
- Jeder Helfer muss nach Überwindung jeder Stufe erst wieder festen Stand gewinnen.



Hilfe beim Verlassen des Rollstuhles:

Generell gültige Massnahmen:

- Rollstuhl ist in die bestmögliche Umsteigeposition bringen.
- Bremsen fest anziehen.
- Entfernbarere Teile wie Armlehnen und Beinstützen abnehmen.
- Fussplatten hochklappen und Füße des Behinderten fest aufsetzen.
- Behinderte Person sagt am besten, auf welche Art und Weise der Transfer passieren soll.

Allgemein gültige Vorgehensweise:

Grundsätzlich sollte man sich einen Griff gut merken, der bei den meisten Schwerbehinderten anwendbar ist:

- Helfer stellt sich vor den Rollstuhlfahrer und nimmt Füße und Knie zwischen seine eigenen.
- Mit gestrecktem Rücken in die Knie gehen und Arme um die Schultern des Behinderten legen.
- Hände fest und tief auf Taillehöhe hinter dessen Rücken verschränken
- Unterarme liegen mit leichtem Druck an den Rippen an.



- Nach gemeinsamen Signal, hebt der Helfer mit einigem Schwung den Behinderten hoch, verlagert sein Gewicht nach hinten und richtet sich allmählich wieder gerade auf.

- Ggf. müssen die Hände dann noch etwas tiefer nachgreifen, um den Behinderten auch in den Hüften zu strecken.

- Der Helfer lockert seinen Griff sehr langsam, bis der Behinderte so fest wie möglich steht.

Um den Behinderten wieder hinzusetzen, lässt man nur den «Film vom Aufrichten» rückwärts laufen.

Tragen des Behinderten

Für Leichtgewichtige genügt ein Helfer, der sich einen Arm des Behinderten um den Hals legt, seinen rechten Arm (beim Rechtshänder) um den Rücken bis in die Achselhöhle und den linken Arm unter die Oberschenkel des Behinderten direkt oberhalb der Kniekehlen bringt und ihn so hochhebt.

Sind zwei Helfer erforderlich, so machen sie beide - jeweils seitenverkehrt - das gleiche. Man kann den Behinderten auf diese Weise auch über Treppen und längere Entfernungen tragen. Besonders wichtig ist der Halt im Rücken des Behinderten, damit dieser nicht absackt oder nach hinten kippt.

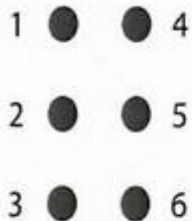


Grundsätzliches

Grundsätzlich sollte jedem Helfer klar sein, dass es dem Behinderten zwar kein Vergnügen bereitet, auf Hilfe angewiesen zu sein, dass er sie aber umsodankbarer annimmt, je selbstverständlicher sie angeboten wird.



Für den Umgang mit sehbehinderten und blinden Jugendlichen



1825 erfand der Franzose Louis Braille (1809-1852) ein neuartiges Schriftsystem, mit dem man das Alphabet tastbar darstellen kann. Dieses Braille-System setzte sich international durch und wurde für alle Sprachen – jeweils angepaßt – zur Grundlage der Blindenschrift. Das Grundraster des Braille-Zeichens besteht aus 6 Punkten, angeordnet wie die „Sechs“ auf einem Spielwürfel: in zwei senkrecht nebeneinanderstehenden Reihen je 3 Punkte, die wie folgt nummeriert werden: Links oben Punkt 1, darunter die Punkte 2 und 3; rechts oben Punkt 4, darunter die Punkte 5 und 6. Diese Anordnung von links nach rechts gibt beim Lesen der Schrift sowie beim Schreiben mit der Punktschriftmaschine. Benutzt man eine Tafel, wird von rechts nach links geschrieben, und die Schrift muß spiegelbildlich geprägt werden. Die Punkte 1 2 3 werden rechts, die Punkte 4 5 6 links im Feld geschrieben. Zum Lesen wird das beschriebene Blatt umgewendet. Aus den 6 Punkten der Grundform lassen sich 63 verschiedene Zeichen bilden.

Kleine Punktschriftkarten mit dem gesamten Alphabet könnt Ihr im Amt für Jugendarbeit beziehen: www.jugend.ekir.de.

Im Referat für inklusive Jugendarbeit des Amt für Jugendarbeit in Neuwied könnt Ihr für die Arbeit mit sehbehinderten oder blinden Jugendlichen sehr geeignete „Integrations-Spiele“ ausleihen. Kontakt:

zipf-bender@afj-ekir.de, Telefon 02631-987043, Fax 02631-987066



Alphabet der Blindenschrift nach Louis Braille (1809-1852), adaptiert für die deutsche Sprache

Brailleschrift-Alphabet

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j
k	l	m	n	o	p	q	r	s	t
u	v	x	y	z					

Umlaute

ä	ö	ü	ß	w
---	---	---	---	---

Zahlen

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Satzzeichen/Sonderzeichen

=	= 1.250,34	oder	= 1.
&	%	[]
/	?	!	()
+	-	=	#
<	>	\$	

einfache Silbenkürzel

au	eu	ei	ch	sch	ein	er	em	st	ie
äu	lich	ich							



Kriterien einer inklusiven Bildungsarbeit¹

Dieser Fragebogen dient dazu, um den Ist-Stand sowie den in der Praxis gemachten Fortschritt einer inklusiven Freizeitenerarbeit zu ermitteln. Die Fragen sind durch eigene Kriterien zu erweitern.

Mit dem vorliegenden Fragekatalog stellen wir ein Instrument zur Verfügung, welches exemplarisch Veranstaltungen auf ihre Inklusion hinsichtlich behinderter junger Menschen hin überprüft.

Inklusive Jugendarbeit schließt aber die Berücksichtigung vieler verschiedener Merkmale ein. Die Fragen verstehen sich auch als Anregung, die Arbeit auf weitere Ausschlusskriterien hin zu überprüfen und weitere Fragen aufzunehmen.

1. In der Planungsphase wird die mögliche Teilnahme von Kindern oder Jugendlichen mit Behinderung berücksichtigt ebenso wie die Teilnahme von bildungsfernen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, ...
2. Aus den Ausschreibungen des Bildungsangebots wird deutlich, dass jeder willkommen ist, der an dem Bildungsinhalt Interesse hat.
3. In der Gesellschaft ist bekannt und wird kommuniziert, dass beim Träger der Bildungsangebote alle Interessierte, ob mit oder ohne Behinderung, willkommen sind.
4. Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung sind ganz normal bei den Angeboten der Einrichtung eingebunden. Die Kommunikation mit ihnen ist gewährleistet.
5. In den Gremien, in denen über die Bildungsangebote entschieden wird, sind Mitarbeiter/innen mit und ohne Behinderung vertreten. In der Planung und der inhaltlichen Ausgestaltung von Bildungsangeboten sind die Zielgruppen, z.B. Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung, beteiligt. Die eingesetzten Methoden berücksichtigen die unterschiedlichen Möglichkeiten der Teilnehmenden.

Bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen wird immer die barrierefreie Infrastruktur gefördert. Auf die Besonderheiten von Akteuren und Gästen wird geachtet. Der Leiter eines Angebots bekommt Hinweise bzgl. Barrierefreiheit.

¹ Erarbeitet vom „Forum inklusiver evangelischer Jugendarbeit“:
www.Forum-inklusiv.de



6. Mitarbeiter/innen der Bildungsarbeit sind für die Arbeit mit heterogenen Gruppen qualifiziert.
7. Materialien werden unter dem Kriterium angeschafft, dass sie den Teilnehmern mit und ohne Behinderung von Nutzen sind. Es werden nicht nur kognitive, sondern auch sinnlich erfahrbare Aktionen angeboten. Jedes Angebot ist für alle problemlos zu erreichen.
8. Für Assistenzbedarf wird gemeinsam mit der betreffenden Person eine Lösung gefunden. (z.B. Bereitstellung von Assistenz und Leistungen, oder deren Vermittlung, bzw. Verweis an Assistenzdienste)
9. Die Bildungseinrichtung arbeitet nach Möglichkeit mit anderen Einrichtungen der Jugend- und Behindertenhilfe zusammen.
10. Es gelten für alle die gleichen Teilnahmebedingungen.
11. Programminhalte werden so konzipiert, dass Selbstbildungsprozesse gefördert werden.
12. Programminhalte werden so geplant, dass Eigeninitiative der Freizeiteilnehmer gefördert wird.
13. Alle Beteiligten haben die Möglichkeit zur Partizipation an Planung, Programm etc. Alle Beteiligten haben die Möglichkeit der Programmmitgestaltung. Beim Treffen von Entscheidungen sind alle Betroffenen im Blick zu behalten.
14. Unterschiedlichkeit in der Teilnehmerzusammensetzung wird als Gewinn wahrgenommen.
15. Eine offene und angstfreie Kommunikation wird gefördert.
16. Fragen zu stellen, wenn etwas unklar ist, sowie eigene Unsicherheiten im Umgang mit Fremden offen anzusprechen, wird kultiviert.
17. Regeln für den Umgang untereinander beim Bildungsangebot werden gemeinsam und so formuliert, dass sie als Hilfestellung und Angebot verstanden werden.
18. Es ist genügend Zeit vorgesehen, um Erfahrungen auszutauschen.



Kriterien inklusiver Großveranstaltungen

Dieser Fragebogen dient dazu, um den Ist-Stand sowie den in der Praxis gemachten Fortschritt inklusiver Großveranstaltungen zu ermitteln. Die Fragen sind durch eigene Kriterien zu erweitern.

Mit dem vorliegenden Fragekatalog stellen wir ein Instrument zur Verfügung, welches exemplarisch Veranstaltungen auf ihre Inklusion hinsichtlich behinderter junger Menschen hin überprüft.

Inklusive Jugendarbeit schließt aber die Berücksichtigung vieler verschiedener Merkmale ein. Die Fragen verstehen sich auch als Anregung, die Arbeit auf weitere Ausschlusskriterien hin zu überprüfen und weitere Fragen aufzunehmen.

1. In der Planungsphase wird die mögliche Teilnahme von Kindern oder Jugendlichen mit Behinderung berücksichtigt ebenso wie die Teilnahme von bildungsfernen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund, ...

Als Grundsatz gilt: Keiner soll zu Hause bleiben müssen – jeder soll alle Angebote nutzen können.

2. Es gibt differenzierte Ausschreibungen, so dass alle Kinder und Jugendlichen lesen/davon erfahren können/über Veranstaltung informiert werden.

3. Ausschreibungen erfolgen transparent und beschreiben das Angebot konkret.

4. In der Gesellschaft ist bekannt, dass beim Veranstalter alle Kinder und Jugendliche, ob mit oder ohne Behinderung, willkommen sind. Das spiegelt sich auch in der Verwendung von Bildern bei Veröffentlichungen wider, die einen Querschnitt an Menschen zeigen, die mitfahren dürfen/sollen.

5. Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung sind bei den Angeboten eingebunden, die Kommunikation mit ihnen ist gewährleistet. Insbesondere attraktive Angebote werden auf inklusive Möglichkeiten hin besonders überprüft (vgl. Abenteuer-, Erlebnispädagogik)

6. Betroffene sind Experten in eigener Sache, sie bereiten deshalb die Großveranstaltungen in den Gremien mit vor.



7. Mitarbeiter/innen werden für die Arbeit mit heterogenen Gruppen geschult und sind qualifiziert. Die Projektverantwortlichen kennen bestimmte Problemsituationen und sind darauf vorbereitet.

8. Regeln für den Umgang untereinander während der Veranstaltung werden gemeinsam so formuliert, dass sie als Hilfestellung und Angebot verstanden werden.

9. Anschaffungen für Großveranstaltungen dienen allen.

Jedes Angebot ist für alle problemlos erreichbar.

Die Infrastruktur dient allen.(bspw.Große Schrift, deutliche Bezeichnungen)

10. Der notwendige, erhöhte Assistenzbedarf wird vom Veranstalter organisiert. Hierzu zählen Fahrdienste, Transport zu und von Veranstaltungen sowie bereitstehende Helfer.

11. Die Einrichtung arbeitet nach Möglichkeit mit anderen Einrichtungen der Jugend- und Behindertenhilfe zusammen.

12. Es gelten für alle die gleichen Teilnahmebedingungen.

13. Bei der Planung der Programmangebote wird auf barrierefreie Infrastruktur geachtet, so dass alle daran teilnehmen können (bspw. Becher und Trinkhalme sind in allen Cafes vorhanden, es gibt Gebärdendolmetscher, Powerpoints werden vorgelesen, Filme haben Untertitel, es gibt Induktionsschleifen, es werden nicht nur Bildschirmaktionen durchgeführt, sondern auch Aktionen, die für Blinde/Sehbehinderte erkennbar sind).

14. Programminhalte werden so geplant, dass Eigeninitiative der Freizeiteilnehmer gefördert wird.

15. Alle Beteiligten haben die Möglichkeit zur Partizipation an Planung, Programm etc. Beim Treffen von Entscheidungen sind alle Betroffenen im Blick zu behalten.

16. Unterschiedlichkeit in der Teilnehmerzusammensetzung wird als Gewinn wahrgenommen.

17. Eine offene und angstfreie Kommunikation wird gefördert.

18. Fragen zu stellen wenn etwas unklar ist, sowie eigene Unsicherheiten im Umgang mit Fremden offen anzusprechen, wird kultiviert.

19. Es ist vorgesehen, dass Großveranstaltungen auch hinsichtlich ihrer inklusiven Beteiligung ausgewertet werden.



Kriterien einer inklusiven Freizeitarbeit

Dieser Fragebogen dient dazu, den Ist-Stand sowie den in der Praxis gemachten Fortschritt einer inklusiven Freizeitarbeit zu ermitteln. Die Fragen sind durch eigene Kriterien zu erweitern.

Mit dem vorliegenden Fragenkatalog stellen wir ein Instrument zur Verfügung, welches exemplarisch Veranstaltungen auf ihre Inklusion hinsichtlich behinderter junger Menschen hin überprüft. Inklusive Jugendarbeit schließt aber die Berücksichtigung vieler verschiedener Merkmale ein. Die Fragen verstehen sich auch als Anregung, die Arbeit auf weitere Ausschlusskriterien hin zu überprüfen und weitere Fragen aufzunehmen.

1. In der Planungsphase wird die mögliche Teilnahme von Kindern oder Jugendlichen mit Behinderung berücksichtigt ebenso wie die Teilnahme von bildungsfernen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund etc. Um Planungen zu verbessern, werden die Planungsschritte konkretisiert. (Unterstützer suchen, Fahrt organisieren, Hilfe vor Ort organisieren)
2. Bei der Ausschreibung von Angeboten wird darauf geachtet, dass die Ausschreibungen transparent sind und das Angebot konkret beschreiben. Die Ausschreibungen sind in einfacher Sprache formuliert. Aus den Freizeitausschreibungen geht eindeutig hervor, dass die Maßnahme für alle ist, und die Teilnahme von Menschen mit Behinderung in der Planung berücksichtigt wird. Es wird also kommuniziert, dass alle Kinder und Jugendlichen, ob mit oder ohne Behinderung, auf der Freizeit willkommen sind. Bilder, auf denen auch Menschen mit Behinderung sichtbar sind, unterstützen die Einladung und verdeutlichen die gewünschte Teilnahme. Die Ausschreibungen werden so veröffentlicht, dass sie Menschen mit Behinderung zugänglich sind! Vorab erfolgt eine Kontaktaufnahme zu Teilnehmern und Eltern als vertrauensbildende Maßnahme.
3. In der Gesellschaft ist bekannt, dass beim Träger der Freizeiten alle Kinder und Jugendlichen, ob mit oder ohne Behinderung, willkommen sind. Das spiegelt sich auch in der Verwendung von Bildern bei Veröffentlichungen (Internetauftritt, Informationsbroschüren, Faltblätter,...) über die Vielfalt der Angebote wider, die einen Querschnitt an Menschen zeigen, die mitfahren dürfen/sollen: Die Werbung erfolgt unter Darstellung heterogener Gruppen, in der Selbstdarstellung finden sich selbstverständlich auch Bilder von Teilnehmenden mit Behinderung.



4. In den Gremien, in denen über die Freizeitangebote entschieden wird, sind auch Mitarbeitende mit einer Behinderung. Bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen wird die Infrastruktur besonders unter dem Aspekt der Beteiligung von mobilitätseingeschränkten Menschen überprüft. immer ein Augenmerk auf die vorhandene Infrastruktur gelegt: WC! Auf die Besonderheiten von Akteuren und Gästen wird geachtet. Die Leitung eines Angebots bekommt Hinweise bzgl. Barrierefreiheit.

5. Die Freizeitmitarbeiter/-innen werden in speziellen Schulungskursen auf den Umgang und die Leitung von heterogenen Gruppen vorbereitet. In Mitarbeiterschulungen ist das Thema behinderte junge Menschen/Inklusion nicht als gesondertes Modul angelegt, sondern als selbstverständlicher Inhalt jeder Schulungsarbeit (z.B. werden Spiele entsprechend abgewandelt, Rechtsbeispiele verdeutlichen Situation...)

6. Freizeitmaterialien werden unter dem Kriterium angeschafft, dass sie den Teilnehmern mit und ohne Behinderung von Nutzen sind. Es werden nicht nur kognitive, sondern auch sinnlich erfahrbare Aktionen angeboten. Jedes Angebot ist für alle problemlos zu erreichen.

7. Der notwendige, erhöhte Assistenzbedarf wird von der Einrichtung organisiert.

8. Die Einrichtung arbeitet nach Möglichkeit mit anderen Einrichtungen der Jugend- und Behindertenhilfe zusammen.

9. Es gelten für alle die gleichen Freizeitbedingungen.

10. Programminhalte werden so geplant, dass alle an ihnen teilnehmen können. Programminhalte werden so geplant, dass Eigeninitiative der Freizeitteilnehmer gefördert wird.

11. Alle Beteiligten haben die Möglichkeit zur Partizipation an Planung, Programm etc. Beim Treffen von Entscheidungen werden alle Betroffenen im Blick behalten.

12. Unterschiedlichkeit in der Teilnehmerzusammensetzung wird als Gewinn wahrgenommen.

13. Eine offene und angstfreie Kommunikation wird gefördert.

14. Fragen zu stellen, wenn etwas unklar ist, sowie eigene Unsicherheiten im Umgang mit Fremden offen anzusprechen, wird kultiviert.

15. Regeln für den Umgang untereinander auf der Freizeit werden gemeinsam und so formuliert, dass sie als Hilfestellung und Angebot verstanden werden.

16. Es ist genügend Zeit vorgesehen, um Erfahrungen und Befindlichkeiten auszutauschen.



Kleine Auswahl an Literatur

- Phil Hubbe:** behinderte Cartoons, z.B.: Der letzte Mohikaner
Lappan 2006
Ziel: Cartoon als Methode in der Jugendarbeit
- Kreuz Praxis:** Christliche. Spiritualität gemeinsam leben und feiern
Kreuzverlag 2007
Ziel: Inklusive Gemeindefarbeit
- Roland Schwarz (Hrsg.):** Weil wir verschieden sind – Integrativer Konfirmandenunterricht
ISBN 3579-03284-4
Ziel: Methodisch-didaktische Hinweise zur Konfirmandenarbeit
- Ulrich Baer:** 666 Spiele,
Klett-Kallmeyer 1994
Ziel: enthält viele Spiele die angepasst werden können
- Uli Geißler:** Tausendfüßlers Taschenbuch
Spiele mit Seilen und Tüchern
Ökotoxia 1999
Ziel: Methoden für die Arbeit mit Kindern
- Peter Kapustin/Tatjana Kapustin:** Ich will doch auchwie Du
Limpert Verlag 2009
Ziel: Sportliche Spiele mit allen
- Tom Senniger:** Abenteuer leiten;
Ökotoxia Münster 2000
Ziel: viele Spiele aus der Erlebnis- und Abenteuerpädagogik die gut angepasst werden können)
- Martin Sowa, Winfried Malbetsch:** „So einfach ist das“
Verlag modernes Lernen Dortmund 2009
Ziel: Schnell einsetzbare Spiele für Motopädagogik, Integrationsgruppen im Sport
- Martin Giese (Hrsg.):** Sport- und Bewegungsunterricht mit Blinden
Meyer Verlag 2010
- Sabine Herm:** Gemeinsam spielen, lernen, wachsen
Beltz Verlag 2002
Ziel: enthält viele Hinweise zu bestimmten, behinderungsbedingten Besonderheiten

nur noch im Antiquariat:

Der Klassiker aus dem Verlag an der Ruhr:
Zusammenspiel, Band 1-4, November 1994

101 Spiel- und Übungsformen für Behinderte (und Nichtbehinderte), 1986



Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit

1. Kein Kind soll zu Hause bleiben müssen

Kindern und Jugendlichen soll die Beteiligung an allen Angeboten der Evangelischen Jugend ermöglicht werden. Die Kosten für Assistenz, Betreuung, Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen sind in der Kalkulation der Veranstaltung zu berücksichtigen und in Einzelfällen aus Mitteln des Kirchlichen Förderplans zu beantragen.

2. Experten in eigener Sache

Menschen mit Behinderungen sind Experten in Bezug auf ihre eigene Lebenssituation. Sie sind im Dialog in allen Fragen der Gestaltung und Organisation von Angeboten einzubeziehen. Wir streben an, dass sich aus dieser Praxis auf allen Ebenen eine Vertretung in den Gremien der Evangelischen Jugend ergibt.

3. Partizipation junger Menschen mit Behinderung ist die Grundlage zur Gestaltung inklusiver Arbeit

Die Arbeit mit jungen Menschen mit Behinderungen ist ein Erfahrungsfeld mit wertvollen Lernprozessen für alle.



4. Inklusionsorientierte Ausschreibungen sind Standard

Ausschreibungen für gemeindliche und übergemeindliche Angebote werden als Einladungen an alle Jugendlichen formuliert. Wir fragen bei der Anmeldung, ob Assistenz benötigt wird. Wir gestalten Angebote und Ausschreibungen barrierefrei.

5. Inklusives Denken setzt sich in der Bildungsarbeit fort

Wir berücksichtigen die Lebenssituation junger Menschen mit Behinderungen. In Mitarbeiterschulungen wird dies selbstverständlich thematisiert. Junge Menschen mit Behinderungen werden an unseren Bildungsangeboten beteiligt

6. Inklusive Jugendarbeit gestalten

Wir bedenken bei der Gestaltung inklusiver Angebote die besonderen Notwendigkeiten bei Zeit- und Raumstruktur. Die Beteiligung mobilitätseingeschränkter Jugendlicher erfordert mehr Platz und gegebenenfalls mehr Zeit für die Verrichtung alltäglicher Dinge. Barrieren im Kopf müssen weichen, Phantasie und Kreativität sind bei der Gestaltung gefragt.

7. Barrierefreiheit beachten und Teilnahme ermöglichen

Wir achten bei der Buchung von Häusern und Angeboten auf Barrierefreiheit und streben an, diese zu gewährleisten. Um die Teilnahme von jungen Menschen mit Behinderungen an gemeindlichen und übergemeindlichen



Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen, ist beispielsweise das Einrichten von Fahrdiensten möglich. Hier bedarf es der Absprachen entsprechend den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten.

8. Fortschritte würdigen – Nachhaltigkeit prüfen – Qualität sichern

Mitarbeitende sollen für die Anforderungen inklusiver Kinder- und Jugendarbeit geschult werden. Der Finanzausschuss der Evangelischen Jugend soll einen Bericht über die Entwicklung der Förderung von Projekten inklusiver Jugendarbeit bis 2011 in jeder Delegiertenkonferenz abgeben. Darüber hinaus sollen die Delegierten über einen feststehenden TOP in jeder Delegiertenkonferenz ermutigt werden, über Fortschritte/Beispiele solcher Arbeit in ihrem Kirchenkreis zu berichten.

9. Beteiligung planen – Jugendcamp 2010

Wir verpflichten uns, dass 2010 das erste bewusst inklusiv gestaltete Jugendcamp geplant, durchgeführt und evaluiert wird. Kirchenkreise sollen Unterstützung erfahren, die ihnen die Mitnahme inklusiver Gruppen erleichtert bzw. ermöglicht. Während des Jugendcamps sollen Interviews bei den inklusiven Gruppen über ihre Erfahrungen durchgeführt werden. Inklusiv Veranstaltungen sollen die Regel sein. Veranstaltungshinweise sollen darüber informieren, inwieweit die Veranstaltungen für Teilnehmende mit unterschiedlichen Behinderungen eine Teilnahme ermöglichen oder nicht.



10. Erfahrungen austauschen – Unterstützung anbieten

Das Referat für inklusive Arbeit informiert die Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendarbeit über einen Pool von BeraterInnen und UnterstützerInnen für inklusive Arbeit. Schulungsangebote zur weiteren Entwicklung inklusiver Kinder- und Jugendarbeit werden im Hackhauser Hof und der Landjugendakademie Altenkirchen vorgehalten. Wir vernetzen uns mit Einrichtungen und Verbänden der Behindertenarbeit vor Ort und auf Landesebene um voneinander, miteinander zu lernen.

11. Anerkennung

Es soll eine Anerkennungskultur für inklusive Kinder- und Jugendarbeit initiiert werden:

- Die Delegiertenkonferenz vergibt ab Herbst 2009 ein Siegel für gelungene Beispiele in den Gemeinden und Kirchenkreisen.
- Mit der Einladung zum Jugendcamp wird eine Ausschreibung für Projekte zur inklusiven Arbeit erfolgen. Eine aus der Mitte der Delegiertenkonferenz im Frühjahr 2010 gewählte Jury entscheidet aus den Rückläufen über die Vergabe eines Geldpreises, der auf dem Jugendcamp überreicht werden soll.
- Durch die Delegiertenkonferenz im Herbst 2010 werden Qualitätskriterien verabschiedet.
- Am Ende der Wahlperiode (2012) soll auf der Grundlage bisheriger Erfahrungen über die Weiterentwicklung inklusiver Kinder- und Jugendarbeit beraten werden.





Herausgeber:

Evangelische Jugend im Rheinland
c/o Amt für Jugendarbeit
Graf-Recke-Straße 209
40237 Düsseldorf

Texte: E.Zipf-Bender, G.Lofi

Fotos: M.Ponzelar, K.Nonn, E. Zipf-Bender

Layout: R. Kleivinghaus

Verantwortlich: E. Zipf-Bender

**Evangelische
Jugend im Rheinland**



2. Auflage November 2012